

thamvoll davon anenge. Es vermochte
 aber dieser erwaß nicht so viel, daß er das
 Feuer der Begierlichkeit in dem gailen Herz-
 zen nicht auslöschten; sondern dasselbe
 wurde wie dem stinkenden Fleisch-Teufel
 so heftig angezündet, daß sich Solo fürnahm-
 me, das äußerste zu wagen, damit er sein
 Begierd möcht erfüllen; daher, als ein-
 mahl die Gräfin nach dem Nacht-Essen
 in dem Garten allein spazierte, machte sich
 der Hofmeister allgemach näher zu ihr, und
 liebkosete ihr mit freundlichen Worten, als
 er immer vermochte, gab ihr auch endlich
 deutlich genug zu verstehen: daß er mit sol-
 chem Brand der Liebe gegen sie behaftt sey,
 daß er vermeine, er müsse vor der Zeit ster-
 ben, wofern er keine Gegen-Lieb in ihr ver-
 schwören würde. Die keusche Matron wurde
 hierüber mehr als jemahlen entrüstet, daß
 sie ihm ernstlich schwure, wofern er nur ein
 einiges mahl mit Worten oder Zeichen et-
 was an ihr suchen würde, so würde sie gewiß-
 lich ihren Herrn davon berichten. Hier-
 aus vermerkte der Solo wol, daß kein Hoff-
 nung seye, zu seiner Begierd zu gelangen,
 darum veränderte er seine Lieb in einen
 grimmigen Haß, und bedachte sich auf alle
 Weg, wie er sich an der Gräfin rächen

und Leben kosten sollte; deswegen vermeine ich, es werde rathsam, ja nöthig seyn, daß man den Koch in ein Gefängnuß werfe, die Gräfin aber so eng einhalte, daß ihr der Zugang zum Koch versperret seye. Was duncket euch hierüber, liebe Freund, was gebt ihr mir für einen Rath? Sie sprachen, weil ihm der Graf die Sorg über die Gräfin aufgetragen habe, solle er thun, was ihm am rathsamsten zu seyn schiene. Hierauf ließe der Hofmeister den Koch zu sich berufen, führe ihn mit rauhen Worten an, und warf ihm unter andern für, wie daß er die Gräfin bezaubert, in ihre Speisen Liebespulver gethan, und sie mit Gewalt zu seiner Lieb gezogen hab, darum seye er würdig, daß man ihn in Eisen schmide, und in den allertiefesten Thurn werffe. Der arme Dragoner wurde hierüber von Herzen erschrockt, schwur hoch und theur, er wäre dieser Sünd halber ganz unschuldig; ja nahm Himmel und Erden zu Zeugen, daß ihm nimmer wäre in Sinn kommen, mit der Gräfin was übels zu begehen; er mochte aber sagen, was er wolte, so mußte er doch in Eisen und Band geschmiedet, und in ein Gefängnuß geworfen werden: in welcher er sein armes Leben im höchsten Elend mußte

verzehren, und nicht eher aus derselben heraus kommen, bis man ihn tod heraus getragen. Mit dieser Tyrannen war der gottlose Solo noch nicht vergnügt, sondern stürmete mit einigen seiner Mit-Comorten, in das Zimmer der Gräfin, sagend: er habe nun lange genug zugehört, was für verdächtige Gemeinschaft sie mit dem Koch gehabt habe, könne aber diß Übel nicht länger erdulden, wofern er bey seinem Herrn bestehen wolte; darum solle sie als eine die das Ehebett ihres Herrn bemackelt, in die Gefängnuß hinein gelegt, und nicht eher, als bis auf weitere Ordre des Herrn Grafen herausgelassen werden. Hier war nun erbärmlich anzusehen, wie diese hoch-Gräßliche Person, so in dem achten Monat schwanger steng ohne einzig ihres Verbrechens, ja wegen erfochtener Keuschheit von ihrem eigenen Diener gefangen geführt, und in einen besten Thurn verrigelt wurde. Wie tief nun dieses grosse Unbild der unschuldigen Gräfin sey zu Herzen gangen, mag in jeder bey sich leicht erachten; wie thimerklich aber sie dem gerechten GOTT ihre Unschuld geflagt habe, das haben die D. Engel wohl in Obacht genommen. Nun mußte in diesen Thurn niemand anders hin-

ver-
ein-

eingehen, als die Säugamme des losen Hofthen wolte, seine Begierden zu erfüllen, stellte meiters, welche der gefangenen Gräfin deswegen seine Säugamme an, und ver täglich eine geringe Nahrung brachte; und sprach ihr große Vergeltung, wofern sie dann der Hofmeister selbst, der sie zum öftern was bey der Gräfin ausrichten würde, besuchte, und alle Mittel anwendete, das weiches lose Weib, so oft als sie der Gefangene Herk zu seiner gailen Liebe zu ziehen genen Speise brachte, ihr mit Worten anz Er setzte mit guten und bösen Worten an sie Jage, sie solte dem Hofmeister zum wenigsten er lockte sie mit Verheissungen und Bedroh freündliche Worte geben. Damit sie ihrer Ges hungen; er lieblosete und schmeichlete ihr Jannaenschaft erlediget, oder zum wenigsten als ein erfahrener Zuhler, gleichwol konte er mit besserer Nahrung möchte versehen wer durch dieses alles nicht mehrers ausrichten Jen. Die standhafte Heldin aber war als nur die Gräfin desto standhafter zentschlossen, lieber im Kercker Hunger zu machen. Einmahl, als er sie freundlich ca sterben, und gar zu verfaulen, als ihren risieren wolt. stiesse sie ihn mit der Faust vor Gott zu erzörnen, und ihr Gewissen zu bes sich und sprach zu ihm mit ernstlichen Worten. O gottselige Genovefa! wie groß ter: Du gailer Böswicht, ist es dir daruist deine Tugend und Standhaftigkeit, weil nicht genug, daß du mich unschuldiger Weise durch kein Ding dieser Erden mag über gefangen gesetzt, sondern wilt du mich auch wunden werden. Ach theile mit mir diese noch um meine Ehr und Seeligkeit bring deine Reinigkeit, und erwirb mir bey Gott gen? Seye aber versichert, daß du dich bey deiner Tugend nachzufolgen. Inmittlest trogen findest, und alle Mühe vergebens anhabete die Zeit der Geburt herben, und die wendest: dann ich bin bereit, lieber tausendangsthafte Gräfin hat die Säugam, ihre mal zu sterben, als das geringste gegen mein Aufwarterin, sie solte nur ein paar Wei: Ehr und Reinigkeit zu begehen. Diese ernstber zugegen bringen, so ihr in dieser ihrer haffte Resolution hätte ja billich den verersten Geburt möchten beystehen. Die lose hurten Zuhler sollen gänzlich abschrecken Bettel aber wolte ihr dieses nicht allein nicht Gleichwol trieb ihn der Muthwillen so heffertwilligen, sondern nicht einmahl ein Wirtig an, daß er alle Mittel und Weg verfu del hinein geben, ihr geböhrenes Kind darzu

zu wicklen. Diese grosse Unbarmherzigkeit trieb die Heil. Genovefa die Augen über, und sie klagte mit herzbrechenden Seufzern dem höchsten Gott ihre Noth. Und wie wohl sie in der Stund der Geburt ganz verlassen war, so gebahr sie doch ohne einige Gefahr einen feinen jungen Sohn, welchen sie, weil sie keine Windlen hatte, in ein Serviet einzuwicklen genöthiget wurde. Sie bate auch inständig, daß man das arme Kindlein zur S. Tauff tragen wollte; Weil ihr aber diß auch verweigert wurde, darum taufte sie es selber, und nennet es mit seinem Namen Schmerkenreich. Darnach nahm sie es auf ihre Arme, drückte es an ihr Herz, begosse es mit ihren Zähren, und sprach mit grossem Mitleiden: ach du armes Kind! ach du mein lieber Schatz! billich nenne ich dich Schmerkenreich, weil ich dich mit Schmerken in meinem Leib getragen, und mit Schmerken gebohren hab, aber noch mit viel grösserem Schmerken werd ich dich erziehen, und mit dem allergrössten Schmerken werde ich dich sehen verschmachten; dann ich ja aus Mangel der Nahrung dich nicht werde können ernähren, weil ich kaum so viel hab, daß ich mein Leben mag erhalten; Ach du armer Schmerkenreich! Ach
du

du armes unglückseliges Kind! die bestellte Aufwarterin brachte vor Golo die Zeitung, daß er nunmehr im Gefängnuß zweien Gefangene hätte, und daß die arme Gräfin für äusserstem Herzenlend schier verschmachtete, darum solte er sich ihrer in etwas erbarmen, und eine bessere Labung vergönnen, damit sie so wohl sich selbst, als das schwache Kindlein möchte ernähren. Der unbarmherzige Mann aber erbarmete sich über diese trostlose Kindbeterin weniger, als wann sein Hund Junge hätte, weil er verhoffte durch diß äusserste Elend sie zu seiner Lieb zu zwingen. Dennoch, damit sie nicht gar möchte verschmachten, ließ er ihr etwas mehreres Brod geben als zuvor; sonst aber neben dem Wasser gar nichts mehr, mußte also die arme Kindbeterin in ihrer grossen Schwachheit mit Wasser und Brod vorlieb nehmen, und anstatt des Trosts täglich von dem tyrannischen Golo mit Schmach-Worten gespeiset werden.

Nun hatte der Graf von allem dem, was fürgegangen war, noch nichts vernommen, weil niemand von Hof, aus Furcht des Hofmeisters, ihme dörrfte hiervon etwas schreiben. Sein Ausbleiben hatte sich etwas längeres verweilet, als er verhofft hatte, weil
er

er vor Avion einen Schuß bekommen, welcher gar langsam zu heilen war; Damit nun der Golo seine Mißhandlung bey ihm möchte rechtfertigen, fertigte er einen Diener ab, da schon zwey Monat nach der Geburt der Gräfin verlossen waren, welcher dem Grafen die Zeitung von allem, was füngangen war, überbringen sollte; der Inhalt des Brieffs, so er an den Grafen schriebe, war dieser: Gnädiger Herr! wann ich nicht besorgte sie zu betrüben, so wolte ich eine Sach, so ich mit allem Fleiß zu verhehlen suche, Ihre Gnaden in diesem Briefflein offenbahren. Nun aber, da alle Hausgenossen, und sonderlich der Bringer dieses, grossen Fleiß mit mir angewendt, ein gewisses Ubel zu verhüten, dannoch alle meine Obacht durch den List der Boshaften ist hintergangen worden, als bedarff ich kein andere Zeugnuß, als dasjenige, so mir die Schloß-Verwandte geben können. Dadurch verhoffentlich meine Treu außser Argwohn gesetzt, und meine fleißige Dienste, genugsam mögen beglaubet werden. Euer Gräfl. Gnaden belieben von dem Botten, den ich sende, ausführlichen Bericht einzunehmen, und in seine Erzählung kein Zweifel zu setzen. Was aber Ihre Gräfl. Gnaden

den

den Will und Befehl hierüber sey, mir ihrem Diener kund zu machen, damit ich wisse, wie ich mich in dieser schweren Sach verhalten soll. Diesen Brief bekam der Graf eben damahlen, als er in einer Stadt in Vansquedoch seine empfangene Wunden heilen liesse, wodurch er so gar verführt und entzündet wurde, daß seine Wunde desto unheilbarer, und der Schad desto grösser wurde. Der Diener erzehlte ausdrücklich, was für verdächtige Gemeinshaft die Gräfin mit dem Koch die ganze Zeit gehabt, und wie der Hofmeister sie in der Kammer allein ertapt habe. Weil sie beyde aber auf das öftere Ermahnen nit wollen von einander lassen, als sie der Hofmeister genöthiget worden, sie mit Gewalt zu scheiden, und in zwey Gefängnuß zu sperren. In währens der Gefängnuß habe sie zwar einen Sohn geböhren, das Kind aber wurde von allen Hofbedienten keinem andern als dem Koch zugeschrieben. Der Graf fragt, von wie viel Zeit hero seine Gemahlin das Kind geböhren habe? Der Diener aber sprach fälschlich, es wäre erst ein Monat verlossen, wiewohl sie vor zweyen Monaten geböhren hatte: Weil dann der Graf schon im ehfften Monat hinweg war, und die Gräfin erst

B

vor

und viel Klagen dargegen führten, darum sorgte der listige Schalck nicht ohne Ursach, wann der Graf zurück käme, und die Gräfin noch lebend fände, so würde seine Bosheit offenbahr, und mit einem grausammen Tod abgestraft werden: Er wurde auch berichtet, daß der Graf von dem König in Frankreich seinen Abscheid erhalten, und allbereit auf der Ruckreiß nacher Haus begriffen wäre. Da gieng nun dem Golo der kalte Schweiß aus, und mußte sich kurz besinnen, was er in dieser gefährlichen Sach anfangen sollte, er sazte sich eilends zu Pferd, ritte seinem Herrn entgegen, und kam nicht eher zu ihm, bis er schon zu Straßburg angekommen war. In selbiger Stadt wohnte eine alte Her, welche unter dem Schein der Heiligkeit sich vor eine gottselige Matron ausgab, diese war die Schwester der Säugammen des losen Golo, dahero sie ihm schon vor vielen Jahren bekannt war. Zu dieser gieng der Böswicht ehe er zu seinem Herren kam, und erzehlte ihr den ganzen Verlauf, so sich mit dem Koch und der Gräfin zugetragen, sagte auch, er wolte gegen dem Abend den Grafen zu ihr bringen, so solle sie ihm ein Gespenst daher machen, daß er glaube, die Gräfin habe mit dem Koch

gesünz

gesündigt. Hierüber gab er ihr ein Stück Geld, und verfügte sich alsbald hin, seinen gnädigen Herrn zu bewillkommen. Nach abgelegten Complimenten nahm ihn der Graf beiseits, und erforderte von ihm völligen Bericht des üblen Zustands, so in seinem Haus vürgegangen wäre. Da stellte sich nun der listige Golo, als wann er für Lend kaum reden könnte, und die falschen Zähler mußten seinen Augen einen Schein der Wahrheit geben. Er erzehlte nach der Länge alles, nicht was die fromme Gräfin begangen, sondern was seine Bosheit erdichtet hatte, und das zwar mit solchen erdichteten Beweißthumen, daß der gute Graf ungezweifelt glaubte, es müste alles wahr seyn; Er setzte auch hinzu, wie er den Koch ohne gerichtlichen Proceß habe lassen heimlich hinrichten, damit die Schand der Gräfin desto mehr verdeckt und unbekant verbleiben möchte.

Der Graf hörte alles mit großem Verdruß an, und weil er dem Golo nicht völlig glauben konte, befragte er ihn ausführlich von allen Umständen und Beweißthumen. Der Golo aber fürchtend, er möchte in seinen eignen Worten gefangen werden, sprach zu seinem Herrn: wann Ihre Gnaden vie-

leicht an meinen Worten solten ein Mißtrauen haben, so ist in dieser Stadt eine gar heilige, und in Offenbarungen verborgener Dinge, hochberühmte Matron, diese wollen Ihre Gnaden umständlich befragen, so werden sie einen völligen Bericht des ganzen Verlauffs empfangen. Der Graf liesse sich diesen Vorschlag gefallen, und gieng bey angehender Nacht mit seinem Hofmeister zu gemelter Matron, (ich wolte sagen Heren,) zu dieser sagte er, wie er mit seiner Ehe-Frauen in Verdacht lebte, weil er aber vernommen, daß sie wegen ihrer Heiligkeit die verborgene Ding erkenne, als wolte sie ihm entdecken, ob sich solches grosse Ubel zwischen seiner Gemahlin und ihrem Koch zugetragen habe. Die Zauberin aus angemaßter Demuth, sagte: Sie wäre zwar keine Heiligin, dennoch so viel als ihr Gott in dieser Sach offenbahren wurde, woll sie ihm gern entdecken. Als dann führte sie beyde Herren in einen dunklen Keller hinab, in welchem ein grünes Licht brannte, so einen blauen Schein von sich gab; hic machte sie mit einem Stecklein zween Kranz auf den Boden in deren einen sie den Grafen, in den andern aber den Koch stellte. Darnach warff sie einen Spiegel in ein Geschirr

voll

voll Wassers, und brummelte darüber so ungewöhnliche Wort, daß den Grafen ein Schauder anstiesse, und die Haaren Berg zu stehen anfiengen. Nach diesem drehete sie sich dreymahl vor dem Geschirr herum, hauchte dreymahl darein, rührte es mit ihren Händen um, und machte wunderliche zauberische Segen darüber. Der Graf sahe alsdann auf ihr Geheiß in das Wasser, und vermerckte in dem Spiegel klar abgebildet wie die Gräfin mit dem Koch freundlich redete, und mit lächelndem Angesicht liebkosete. Darnach sprach er: mit einem freundlich reden, ist nichts unrechts. Die Zauberin setzte aber hinzu: So wollen wir dann sehen, ob vtelleicht Gott gefalle ein mehrers zu zeigen: Macht darauf die vorige zauberische Ceremonien, und hiesse den Grafen abermahl ins Wasser sehen; alsdann sahe er mit Augen, wie die Gräfin dem Koch die Hand über die Wangen striche, und mehrmahlen einen freundlichen Kuß gab, über dis wurde der Graf sehr schamroth, und erwartete was zum drittenmal wurde heraus kommen. Als er aber nach den vorigen Ceremonien in den Spiegel sahe, wurde er mit grossem Verdruß gewahr, daß der Koch mit seiner Frauen schändlicher Weis

B 4

sins

sündiate. Über diese ehebrecherische Schandthat wurde er so gar entrüstet, daß er für Nachsichtigkeit oblichsam Fether soenete, und diese Untreu seiner Frauen auf das grausamste ab-zu-sagen bedacht war. Gab deswegen dem Golo gemessenen Befehl, er sollte voran reiten, und die Ehebrecherin samt dem Huren-Kind mit einem schändlichen Tod hinrichten.

Niemand war fröhler, als der rachsüchtige Golo, welcher eifertig davon ritt, und sich ernstlich bedachte, auf was Weis er die Gräfin wolte lassen umbringen. Kaum war er zu Haus angekommen, da eröffnete er seiner Säugam, wie ihm sein Aufschlag so glücklich wäre von statten gangen, und wie er Befehl habe, die Gräfin hinzurichten. Sie sollte aber durchaus niemand etwas davon wissen lassen, damit kein Aufbruch im Schloß oder unter der Freundschaft entstehen möchte. Diß alles hörte ungefehr das kleine Töchterlein der Säugamnen, welches eine bessere Neigung zur Gräfin als ihre Mutter hatte; Diß Mägdlein verfügte sich eilend zu dem Hercker, stunde vor dem Fensterlein: dadurch man das Brod und das Wasser hineinlangte, und weinte so bitterlich, daß die Gräfin darüber erschrockt wurde,

de,

de, sie fragte das Mägdlein, warum es also weine? Dieses antwortete: Ach gnädige Frau! Euer grosses Elend treibt mir die Zähne aus den Augen, dann mit euerm Geben ist es geschehen, weil der Golo von unserm Herrn Befehl hat, euch hinzurichten. Die Gräfin sprach voller Schrecken: Was soll hernach meinem armen Kind geschehen? Dieses antwortete: Dem armen Kind wird es nicht besser ergehen als euch. Da erschrock die arme Gräfin so gar, daß sie schier war in Ohnmacht gefallen, und nach erhaltenen Kräften, sieng sie an untröstlich zu weinen, und mit vielen herzlichen Seuffzern zu sprechen: Ach mein GOTT und Herr! wie hab ich doch ein so grosses Ubel um dich verschuldet? Ach! was hab ich gesündigt, daß ich mit meinem unschuldigen Kind solle grausamer Weis hingerichtet werden? O mich unglückseliges Weib! hab ich dann nun diß erlebt, daß ich als eine Ehebrecherin solle sterben? die ich meinem Herrn die versprochene Treu zu halten, so viel Ungemach bishero hab leyden müssen. Ach mein GOTT! komm mir zu Hülf in dieser Noth: Ach mein Gott! erlöse mich von dem grimmigen Tod. Diese und viel andere Klagen führte die betrübte Gräfin,

B 5

und

und nachdem sie lang genug geweinet hatte, sprach sie zu dem Mägdelein: Mein liebes Kind, gehe doch in mein Zimmer, und bring mir Feder, Dinten und Papier, und für deine Mühswaltung nimm dir von meinen Kleinodien, so viel als dir beliebt: Sie gab alsdann dem Mägdelein den Schlüssel, und als diese gebracht was sie verlangt hatte, schrieb sie einen Brief folgenden Inhalts: Gnädiger Herr! Herklichster Gemahl! Demnach ich verständiget worden, daß ich aus eurem Befehl sterben soll, als hab ich mit diesen Zeilen euch wollen gute Nacht sagen, und einen freundlichen Abscheid von euch nehmen. Ich will zwar gerne sterben, weil ihrs befehlet, ob mirs gleich sehr bitter fällt, daß ihr mich unschuldiger Weis zum Tod verdammet. Die ganzelrsach, warum ich sterben muß, ist diese: Weil ich meine euch gelobte Treu nicht hab wollen brechen, noch dem gailen Hofmeister, der mich zu mehrmahlen gleichsam mit Gewalt zur Unehre genöthiget, hab wollen willfahren. Ich messe meinem Herrn keine andere Schuld zu, als daß er meinen Anklägern zu leichtlich geglaubet, und mir zu meiner Verantwortung keine Gelegenheit vergönnet hat; So bezeuge ich aber bey meinem Gott, für dessen

sen strengem Gericht ich morgen erscheinen werde, daß ich all mein Lebtag ausser euch keinen Mann erkennet, noch auch jemahl in dergleichen Gedancken eingewilliget hab. Gleichwohl gehe ich unschuldiger Weis zum Tod, weil es der Himmel also verordnet hat, bleibe aber der sicheren Vertröstung, es werde einmahl ein Tag aufgehen, an welchem meine Unschuld herfür kommen, und meiner Ankläger Falschheit wird offenbahr werden. Gute Nacht, gnädiger Herr, liebster Schatz, ich verzeihe euch von Herzen, und will Gott auch nach meinem Tod bitten, daß mein unschuldiges Blut keine Nach über euch noch über meine Ankläger schrene. Dis schreibe ich mit zitterenden Händen, und fließenden Augen, weil mir der instehende Tod das Herz mit Schrecken erfüllet hat. Verbleibe euere bis in den Tod getreue und um der Treu willen zu dem Tod verdamnte Genovefa.

Dieses Brieflein gab sie dem Mägdelein, in ihr Stüblein hinzutragen, und niemand ein einiges Wort davon zu offenbaren. Die ganze folgende Nacht brachte Genovefa in enfrigem Gebett zu, und befahl Gott ihren schweren Kampff und instehenden Tod. Des Morgens früh beruffte Solo zwey aus seinen

seinen getreuesten Dieneren, eröffnete ihnen den eraslichen Befehl seines Herrn, und befahl ihnen, die Gräfin samt dem Kind in einen Wald hinaus zu führen, und umzubringen, und zum Wahrzeichen des vollbrachten Befehls, ihre ausgestochene Augen und Zung mitzubringen. Woforn sie nun diß thun werden, wolt er ihnen diese ihre Treu reichlich belohnen; widrigen Falls wolte er sie mit Weib und Kind lassen umbringen. Die Diener nahmen den Befehl willig an: giengen alsbald zu der Gräfin in die Gefängniß, legten ihr ein schlechtes Kleid an, bedecketen ihr Angesicht, damit man sie nicht kennen solte, und befahlen ihr, mit ihnen in aller Still, ohne einiges Geschrey hinaus zu gehen. Da gieng nun die arme Gräfin, wie ein unschuldiges Schäflein zur Schlacht-Banck, und that ihren Mund nicht auf, sich mit einem Wörtlein zu beklagen, sie trug ihr armes unschuldiges Lämmlein auf ihren Armen, druckte dasselbige ohn Unterlaß an ihr Herz, und hatte mehr Mitlenden mit demselben, als mit ihrem eigenen Tod. Ach du mein armes Söhnlein! sprach sie, ach du mein herzliches Engelein! O möchte ich dich so lang auf meinen Armen tragen, als ich dich

un

unter meinem Herzen getragen habe; Nun aber must du sterben ehe du weißt was Sterben ist, und must unschuldig leyden, der du niemahl ein Schuld begangen hast. Mit diesen und dergleichen Worten machte sie den Dienern das Herz so weich, daß sie ein wahres Mitleiden mit diesen beyden hatten, und ihnen sehr schwer fiel, den Befehl ihres Herrn zu vollziehen. Nachdem sie nun in dem Wald an ein gelegenes Orth kamen, sagten sie zu der Gräfin, wie ihr Herr verordnet habe, sie wegen vollbrachtem Ehebruchs hinzurichten, und wie der Hofmeister ihnen diesen Befehl zu vollbringen, anbefohlen habe. Darum solle sie ihnen diß nicht für übel aufnehmen, sondern sich zu einem seeligen Tod bereiten. Die Gräfin als eine Gehorsamme dem Befehl ihres Herrn kniete demüthig nieder, und bereitete sich aus ganzem Herzen zum instehenden Tod; immittelst ergriffen die Diener das unschuldige Kindlein, zogen ihre Messer heraus, und wolten ihm die Purael abstechen. Die erschrockene Mutter aber stund von ihrem Gebet auf, fiel den Dieneren in die Arm, und schrye mit beweglicher Stim: Haltet ein, haltet ein, o ihr liebe Leuth: und schonet doch des armen unschuldigen Bluts,

Blut,

Bluts, und wann ihr ja das arme Kind wolt töden, so bringt doch mich zuvor um, damit ich nicht gezwungen werde zweymal zu sterben. Die Diener erhörten diese ihre Bitt, und sagten: sie sollte dann ihren Hals entblößen und zum Streich darstrecken. Die arme Gräfin erschrock über diese Wort so gar sehr, daß sie an allen Gliedern erzitterte, und mehr tod als lebendig zu seyn schiene; sprach dannoch mit Zähren fließenden Augen: O ihr liebe Leüth ich bin zwar bereit zu sterben, aber glaubt mir, daß ihr euch an meinem Tod gröblich versündigt, dann ich bezeuget euch vor Gott, daß ich unschuldig bin, und von dem Hofmeister fälschlich verklagt worden, weil ich seinen bösen Willen nicht hab wollen vollbringen. Ich versichere euch auch, daß wann ihr meiner schont, so wirds Gott euch und eueren Kindern in Gutem vergelten, werdet ihr mich aber umbringen, so wird mein unschuldiges Blut über euch und eure Kinder Naach schreyen. Die Herzen der Diener wurden durch diese Wort so tieff getroffen, daß ihnen unmöglich war, der Gräfin ein Leid anzuthun, sprachen deswegen mit freundlichen Worten zu ihr: Gnädige Frau, wir wolten euch zwar gern das Leben schencken, wofern uns

nit

nit von dem Hofmeister bey Lebens-Straff anbefohlen wäre, euch hinzurichten. Dannoch, wofern ihr uns versprechen wollet, nimmer an Tag zu kommen, sondern euch in dieser oder in einer anderen Wildnuß unbekannt aufzuhalten, so möget ihr in Gottes Namen hingehen, und unser in euerem Gebet eingedenckt seyn. Die Gräfin versprach ihnen das mit ganzem Ernst, und thäte sich von ganzem Herzen bedancken, für diese erzeigte Barmherzigkeit. Die Diener stachen einem Windspiel, so mit ihnen geloffen war, die Augen und Zungen aus, und brachten dieselbe ihrem Herren zum Beweißthum der verübten Mord-That: Solo aber begehrte dieselbe nicht anzusehen, sondern befahl, sie als Huren-Augen, den Hunden fürzuwerfen. Hierauf gieng die arme, und von allen Menschen verlassene Genovefa, in dem wilden Wald herum, und suchte ein gelegenes Orth, wo sie sich aufhalten, und für dem Ungewitter schützen möchte; Sie aber fand denselben ganzen Tag keines, sondern wurd genöthiget unter einem Baum ihre Nacht-Herberg zu nehmen. Wie übel aber sie allda gelegen, und wie gewaltig sie sich allda in dieser grausamen Wildnuß habe gefürchtet, mag ein jeder leichtlich

erach

erachten, weil ja ein jeder beherzter Mann sich scheuet, in einem unbekanten Wald allein zu liegen. Sie wendete ihre Zähersießende Augen und zitterenden Hand gen Himmel und ruffte den von Herzen an, welcher ihr in dieser Noth allein könnte beystehen. Die erste Nacht brachte sie in arger Angst, ohne einigen Schlaf zu, und suchte den anderen Tag, wiewohl vergebens, ein gelegene Höhle, oder hohlen Baum, darunter zu wohnen. Sie hatte den vorigen ganzen Tag gar nichts gessen noch getruncken, und diesen anderen Tag war bey ihr der Hunger so groß, daß sie genöthiget wurde, rohe Wurkelen der Kräuter auszurupffen, und zu essen; den dritten Tag gieng sie noch weiter in die Wildnuß hinein, und suchte so lang, bis sie eine steinerne Höhl, und nächst darbey ein kleines Wässerlein fandte. Dis nahm sie als ein von Gott beschertes Ort an, und nahm ihr für ihr übriges Leben in dieser Höhl zu verzeihen. Sie machte ihr ein Bett von Laub und Nesten der Bäumen; sonst hatte sie nichts mehr auffer den Wurkelen, was zu ihrer Lebens-Nahrung vonnöthen war. Weil sie dann ein so kümmerliches und mangelhaftes Leben mußte führen, da entgieng ihr die Milch, und konte

ihre

ihre liebes Kindlein nicht mehr säugen. Das verkümmerte Lämlein saugte an den Brüsten so lang, bis endlich das Blut herausgieng; und weil es nun nichts mehr zu leben übrig hatte, da fieng es an zu verschmachten und zu sterben. Das klägliche Weinen des armen Wurmleins gieng der mitleidenden Mutter so tief in das Herz, daß sie für Leyd vermeinte zu sterben, nichts war in ihrem Gewalt, damit sie ihm kunte zu Hülf kommen, darum mußte sie mit ihrem arößten Herbenleid das elende Waiklein sehen jämmerlich verschmachten. Weil sie dann diesem unerträalichen Leyd nicht konte länger zuschauen, legte sie das sterbende Lämlein unter einen Baum, und gieng weit davon, daß sie es nicht hören noch sehen kunte: Allda kunte sie nieder mit erhabenen Händen, und ruffte den gütigen Gott so inbrünstig an, daß er sie mußte erhören. Mein Gott und Erlöser! sprach sie, können denn deine Göttliche Augen ohne Mitleiden ansehen, daß das unschuldige Blut aus Abgang der Nahrung verschmachten muß! Siehe doch an. O barmherziger Gott! Ach! siehe doch an, wie das arme Lämlein so erbärmlich vor deinen Augen ligt, und mit seinem milden Weinen dich so

E
treu

treulich um die nöthige Nahrung anruffet. Ach! erbarme dich doch über die arme verlassenene Waislein, welchem sein Vater so hart ist, und seine Mutter nicht helfen kan. Ich hab ja keinen Trost mehr auf Erden, als dieß mein einziges Söhnlein; so du mir dann dasselbige nimmest, so muß ich mich ja gar vertrauen in dieser wüsten Wildnuß. Darum um meines Trostes willen, gib mir dasselbige wieder, so will ich es aufziehen zu deinem göttlichen Dienst. Als die weinende Mutter dieß gebetten hatte, siehe, da kam eine Hirschkuh zu ihr, welche sich als ein zahmes Vieh anstellte, und freundlich um sie herstriche, als wolte sie gleichsam sagen: **GOTT** habe sie dahin gesendet, daß sie das Kindlein ernähren solte. Die betrühte Mutter erkennete gleich diese Fürsorgung Gottes, legte das Kind an die Duttren dieses Wildes, und ließ es so lang saugen, bis es wieder Kraft bekam. Durch diese himmlische Gutthat ward die liebe Genovefa so gar erfreuet, daß sie mit vielen süßen Thränen dem gütigen **GOTT** Dank sagte, und um Fortsetzung dieser Güte demüthigst ansuchte. Ihr Gebett wurde erhöret, und die Hirschkuh kam täglich, so lang sie beyde in der Wüsten waren, zweymal, das Kind

zu säugen. Dieß war nun die einzige Hülf welche das unschuldige Kind sieben ganzer Jahr lang von den Creaturen empfing. Da inmitten seine Frau Mutter nur von Wurklen und Kräutern leben mußte. Wer beherziget, daß Genovefa eine gebohrene Herzogin, und bey dem Wolleben des Hofß erzogen, der wird leichtlich erachten, wie unverdäulich ihrem zarten Magen die rohe und ungeschlachte Speisen fürkommen seyn mögen. Ach! war es nicht ein Dauer anzusehen, daß eine Frau von so hohem Stand Noth leiden solte an denen Dingen, deren so gar die Bettler nicht bedürfftig seynd. Ihre prächtige Wohnung hatte sie vertauschet in eine müste Einöde, ihr schönes Zimmer, in eine finstere Klufft, ihre Kamers Jungfrauen, in die unvernünftige Thier; ihre wohlschmeckende Speisen in rohe wilde Kräuter; ihr saufftes Ruhe-Bett, in hartes Laub und Meiser; ihre kostbare Perlen, in bittere heisse Säher, und ihre lustige Kurzweilen in lauter Leid und Traurigkeit. Gewißlich hätte Genovefa ein eiseren Herz haben müssen. wann sie dieses dufferste Elend nicht solte erwunden haben. Ja, wann sie schon auf das vollkommenste in der Gedult wäre geübt gewesen, so hätte

sie doch vielmahl über ihre grosse Noth müssen weinen. Im Sommer war zwar ihr Elend einiger massen erträglicher; im Winter aber weiß ich nicht, wie sie und das arme Kindlein die grosse Kälte haben mögen ertragen, und für ihr tägliche Nahrung Wurzeln und Kräuter bekommen. Wann sie im Winter trincken wolte, so musste sie das gefrorne Eis so lang im Mund halten, bis es schmelzte. Wann sie Wurzeln graben wolte, musste sie den Schnee gar dick hinweg raumen, und gar mühselig mit einem Holz in die gefrorne Erd hinein graben; wann sie sich erwärmen wolte, so musste sie ihre Eiskalte Hand so lang zusammen schlagen, bis sie in etwas erwärmet wurden. Ach Gott! wie müssen dieser verlassenen Frauen die Winter-Nacht so lang worden seyn, und wie schmerzlich wird ihr diß unbeschreibliche Elend gefallen seyn, ehe sie denselben ein wenig gewohnt wurde? Alle Schmerzen aber, so diese arme Gräfin litte aus eigener Betranckung, waren gering, gegen diejenige die ihr mütterliches Herz ob dem Elend ihres Kindes empfand, sonderlich da es allgemach anfing in etwas zu erwachsen, und sein eigenes Elend zu empfinden. O! wie oft druckte die mitleidige Mutter diesen ih-
 ren

ren Schatz an die Brust, seine vor Frost erfrorene Gliederlein zu erwärmen. Und wann sie dann sahe, wie das ganze Weiblein für Kälte bebete, so gieng ihr diß so tieff zu Herzen, daß sie vor grosser Trauer nit wußte aufhören zu weinen. Ach mein liebes Kind! ach mein armes Kind! sprach sie: wie viel Ungemach must du unschuldiger Wais leiden, und must deiner unglückhaften Mutter wegen so unglücklich leben. Wer will nun läugnen können, daß wann die Mutter so ohntroslich weinte, das arme Waislein nicht auch mit geweinet habe, und wann die Mutter traurte, das arme Kindlein nit auch mit ihr getrauret und geweinet habe. Gleichwohl tröstet sie sich allzeit wieder in Gott, opferet all ihr Elend in seine heilige fünf Wunden. Nachgehender Zeit gewohnte sie diese grosse Mühseligkeiten, und danckte Gott, daß er sie aus der Gefahr der Welt errettet, und in die Wästen geführet hatte. Sie brachte die meiste Zeit in dem heiligen Gebett zu, und übte sich je länger je mehr in der Andacht und göttlichen Lieb.

Einmahl als sie bey ihrer Höhlen kuzend ihre Augen starrend gen Himmel angewendet hatte, sahe sie einen Engel von der Höhe zu ihr herab fliegen, welcher ein gar

schönes Kreuz in seinen Händen truge, an welchem der gecreuzigte Christus aus Schneeweissem Hölzlein so künstlich gebildet war, daß man leichtlich erachten konnte, solche Arbeit wäre von Englischen Händen gemacht worden. Denn die Gestalt Christi war so beweglich formiret, und ausgearbeitet, daß sie niemand ohne herzliches Mitleiden konte anschauen. Dieses himmlische Kreuz reichte ihr der Engel, sprechend mit freundlichen Worten also zu ihr: Nimm hin Genovefa diß H. Kreuz, welches dein Erlöser dir zu deinem Trost vom Himmel herab sendet. In diesem solst du dich beschauen, an diesem solst du dich wieglen, und vor diesem solst du dein Gebett verrichten. Wann du betrübt bist, so tröste dich in diesem Kreuz, wann du angefochten wirst, so fliehe zu diesem Kreuz; und wann dich ein Ungedult überfällt, so erinnere dich der Gedult dessen, so da hanget an diesem Kreuz. Diß Kreuz wird dir seyn ein Schild gegen all Pfeile der Feind, und ein Schlüssel, der dir den Himmel wird eröffnen.

Nachdem er diß geredt hatte, ließ er das Kreuz vor ihr stehen, und verschwand vor ihren Augen: Das Kreuz aber stellte sich selbst auf ein Altärlein in ihrer Höhlen, wel-

welches die Natur selbst in einem Felsen formiert hatte. Genovefa fiel vor diesem Kreuz demüthiglich nieder, besahe ihren gecreuzigten Heyland vom Haupt bis zu den Füßen, und wurde durch dessen erbärmliche Gestalt mit so großem Mitleiden verwundet, daß sie vermeint, ihr Herz im Leib müßte ihr zerbrechen. Noch vielmehr aber wurde sie mit Lieb und Lend verwundet, als das Hölzlein eine Crucifix einmahls seinen rechten Arm ausstreckte, und sie freundlich umfangend an seine Brust druckte. An diesem Kreuz hatte nun Genovefa ihren höchsten Trost und vor demselben saß sie immerdar in Betrachtung des Leidens Christi. Dasselbige zierte sie im Sommer mit grünen Mayen und feinen Wald-Blümlein, im Winter aber mit Tannen, Wald-Disteln und Wachholder-Stauden.

Einsmahls als sie in Erinnerung ihres großen Glendes sehr betrübt war, setzte sie sich vor dieses H. Kreuz nieder, und klagte ihrem Heyland ihre innerliche Betrübnuß, sprechend: Ach mein gecreuzigter Jesu! was hab ich doch gesündigt, daß du mich so hart heimsuchest? Oder, wie hab ichs doch um dich verschuldet, daß du mich als ein Ehebrecherin von Haus und Hof vertrieben,

und in diese Wildnuß verstoßen hast! Auf diese ihre Klage antwortet ihr das Crucifix mit lebendiger Stimm: Was hab ich dann gesündigt, daß mich mein Vater so hart heimgesucht hat? oder wie hab ichs um ihn verschuldet, daß er mich als einen böshafften Sander aller meiner Ehren heraubet, und an das Crucifix hat lassen naglen. Bist du dann unschuldiger als ich? oder hab ich mehr gesündigt als du? So tröste dich dann mit mir, und gedencke, daß ich unschuldiger Weiß unvergleichlich mehr gelitten hab, als du jetzt leydest, und noch ins künftige leyden wirst. Durch diese freundliche Bestrafung Christi, wurde Genovesa höchlich beschämnet, und beklagte sich hinfüro nicht leichtlich mehr, wie übel es ihr auch ergien, sondern übte sich so starckmüthig in aller Gedult, daß sie ihr äufferste Armseligkeit für lauter göttliche Wohlthaten achtete.

Inmittelst erwuchs ihr lieber Schmerkenreich, und lernet allgemach reden und gehen, denselben unterrichtete sie in aller Andacht, und mit demselben hatte sie manche Kurzweil und heyllichen Trost: Es hatte ihn auch GOTT und die Natur mit einem sonderlichen Verstand begabet, daß er vor
der

der Zeit anfang wichtig zu werden, und alles, was ihm die Mutter saget, gleich möchte begreifen. Es war aber erbärmlich anzusehen, daß das arme Kind meistens nackend und baarfuß gieng, dann die schlechte Luchlein, darein es die Mutter von Kindheit eingewickelt, waren schon zerrissen, und die Stücke Tuch, so die Mutter von ihren eigenen Kleidern abschnitte, waren auch schon alle zerrissen. Darum kam es endlich so weit, daß Mutter und Kind mußten ganz nackend und baarfuß gehen, und nur mit Moos und Zweigen ihre Blöße bedecken konten. Über diese Blöße des armen Kindes erbarmete sich unser lieber HERR GOTT, darum schickte er einen Wolff dahin, welcher eine Schaafs-Haut im Maul tragend, sie vor dem Kind nieder warff. Die Mutter nahm diese Verehrung mit grosser Dankbarkeit von GOTT an, und wickelte den lieben Schmerkenreich darein, so gut als sie kunte. Es hingen auch die wilde Thier von selbiger Zeit an mit ihnen gar geheim zu werden: daher sie täglich zu ihnen kamen, und dem lieben Kind manche Kurzweil machten; es ritte vielmahl auf dem Wolff, der ihm das Schaafs-Fehl gebracht hatte, und spielte öftermahls mit den Hasen und
anderen

anderen Thierlein, so um dasselbige herum
 liefen. Die Vögelein flogen ihm gewöhn-
 lich auf die Hand und Hauptlein, und er-
 freueten Kind und Mutter mit ihrem lieb-
 lichen Gesang. Wann das Kindlein aus-
 gieng, für die Mutter Kräuter zu suchen,
 so lieffen unterschiedliche Thierlein mit ihm,
 und zeigten ihm mit ihren Füßen, welches
 gute Kräuter waren. Es hatte auch die
 fromme Mutter grosse Freud an seiner Con-
 versation, und verwunderte sich viel mahl
 über seine weisliche Fragen und Antworten;
 Sie lehrte ihn auch das Vatter Unser und
 andere Gebettlein betten, und unterwiese
 ihn, wie er GOTT fürchten, lieben und
 ehren solte. Niemahls aber sagte sie ihm
 von was für einem Geschlecht er geboren
 wäre, damit sie ihm sein Creuz nicht ver-
 mehrte, oder vielleicht eine Lust in die Welt
 zu kehren in ihm erweckte.

Einsmahls, als sie mit ihm freundlich
 Gespräch hielte, saate der liebe Schmerzens-
 reich zu ihr also: Mutter, ihr befehlet mir
 so oft, ich soll sagen, Vatter Unser, der du
 bist im Himmel; saget mir doch, wer ist
 dann mein Vatter? Liebes Kind, sprach die
 Mutter, dein Vatter ist GOTT, welcher
 droben, da Sonn und Mond scheinen, woh-
 net.

net. Das Kind sprach: Kennet mich auch
 mein Herr Vatter? Freulich, antwortet die
 Mutter, kennet er dich und hat dich auch
 herzlich lieb. Wie kommt es dann, sagt das
 Kind, daß er mir nichts Guts thut, und
 also in der Noth stecken läßt? Mein lieber
 Sohn, antwortet Genovefa, wir seynd
 hier im Jammerthal, und müssen lenden;
 wann wir aber in den Himmel kommen,
 alsdann werden wir alle Freude haben.
 Der Schmerzentreich fragte weiter: Liebe
 Mutter, hat mein Herr Vatter noch mehr
 Söhne neben mir? Sie sprach: Ja, frey-
 lich. Er aber sagte: Wo seynd sie dann, ich
 meynte, wir wären nur allein in der Welt?
 Sie antwortet: Ob du schon niemahl aus
 diesem Wald kommen bist, so sollt du doch
 wissen, daß außserhalb dessen noch viel Städt
 und Länder seynd, darinn allerhand Leuth
 wohnen, deren etliche Gutes, die anderen
 aber Böses thun; die Böses thun, kommen
 in die Höll, darinn sie ewig gebraten wer-
 den. Der Knab sprach endlich: Mutter,
 warum gehen wir nicht zu den anderen Leu-
 then: was thun wir dann in diesem Wald
 allein? Genovefa antwortet: Das thun
 wir, damit wir unserem himmlischen Vatter
 desto besser dienen, und desto höher
 in

in den Himmel kömten mögen. Diese und dergleichen Reden führte das kluge Kind gar vielmahl, und fragte seine Frau Mutter alles fürwühiger aus.

Im siebenden Jahr ihrer Einsiedlerin, wurde die selige Genovefa tödtlich krank, und vermeinte nicht anders, als daß sie sterben mußte; dann die große Noth und der äußerste Abgang aller Sachen, hatte ihren Leib so abgezehret, daß sie ihr selbst nicht mehr gleich sahe, ja ein Schatten des Todes zu seyn schiene; es stiesse sie ein gar hefftiges Fieber an, welches das wenige in den Adern noch übrige Geblüt dermassen entzündete, daß sie in allen Gliedern ganz krafftlos und voller Schmerzen war; Als nun der arme verlassene Schmerzenreich sahe seine arme Mutter allgemach dahin sterben, da warff er sich über ihren halb-todten Leib her, und führete ein so jämmerliches Lend-Wesen, daß sich die sterbende Mutter von ganzem Herzen ihres armen Kindes erbarmen mußte. Was fang ich an? O herzliebste Mutter! schreie das Kind, und wo soll ich hin, wann ihr mir sterbet? Wann ich in dieser Wildnuß allein bin, und keinen Menschen in der Welt kenne. Ach herzliebste Mutter! bittet doch den lieben Gott, daß er euch län-

länger leben lasse: daß wann ihr solt sterben, so müste ich vor lauter Herzenlend gar verkümmern. Die sterbende Genovefa wolte ihr armes Kind trösten, darum sagte sie ihm was sie zuvor allezeit verschwiegen hat, sprechend: Mein liebster Sohn, nicht betribe dich, wegen meines Todts, und beflage nicht so sehr deine traurige Verlassenheit; dann du solt wissen, daß außer dieser Wildnuß nahe bey Trier dein Herr Vater wohnet, zu welchem du dich nach meinem Tod verfügen, und ihm sagen soltest, daß du sein Kind sehest: Er wird dich leichtlich erkennen, und für sein Kind annehmen, dann du ihm so gar ähnlich bist, daß dich alle Leuth für seinen Sohn erkennen werden. Darnach erzählte sie ihm ausführlich, wie sie in diese Wildnuß kommen wäre, und was für grosse Unbild ihr der böse Golo argethan hätte. Gleichwohl bate sie, er wolte ihr Unbild nicht rächen, sondern ihm um Gottes willen von Herzen verzeihen. Indem nun die arme Krancke augenblicklich den Tod erwartete, siehe, da kamen zween glänzende Engel in die Höle, deren einer zu der Tigersstadt Genovefa trate, und sie mit der Hand berührend sprach. Du solst leben Genovefa, und jetzt nicht sterben, dann also ist

ist der Wille des allerhöchsten Gottes. Auf welche Wort die Engel gleich verschwunden, und die Gräfin gesund hinterließen.

Wie der Graf Sigfried seine Genovese betraurt habe.

Dennach wir uns nun gar lange bey unserer Genovese in der Wildnuß aufgehalten, so wollen wir uns auch einmahl wieder nach Hof begeben, und sehen, was im mittelst unser Graf Sigfried macht. Als dieser von der langwüchigen Reiß vor Straßburg wieder zu Hof angelanget war, erzählte ihm sein Hofmeister, wie daß er die Ehebrecherin samt dem Huren-Kind heimlich in dem Wald habe lassen umbringen, dessen der Graf dann wohl zufrieden war, und die Fürsichtigkeit seines Hofmeisters lobte. Kaum waren etliche Tage vergangen, da fieng ihn sein Gewissen an zu ängstigen, und die Gedächtnuß der Genovese sehr zu betrüben. Er gedachte bey sich, vielleicht möchte ihr unrecht geschehen seyn; und daß er sich sehr versündigt habe, weil er ihre Sach nicht hab gerichtlicher Weiß lassen untersuchen. Folgende Nacht hatte er einen schweren Traum, welcher ihm seine

Mengo

Mengsten sehr vermehret; weil er im Schlaf sahe, wie ihm ein Drach seine liebste Gemahlin hinwegriffe, und niemand war, der ihr in dieser Noth Hülff leistete. Diesen Traum erzählte er des Morgens dem Solo, welcher selbigen nach seiner Urlistigkeit fälschlich auflegte, sagend: Der Drach bedeute den Koch, welcher Dragon geheissen hatte, und seiner Treu vergessend, die Gräfin ihrem rechtmäßigen Herrn entzogen hätte; er bededete auch den Grafen, er solte solchen melancholischen Träumen hinfüro keinen Glauben zumessen, sondern vestiglich dafür halten, die Gräfin samt dem Koch hätten noch wohl einen übleren Tod verdienet. Damit nun der Graf seine traurige Gedancken möchte in Wind schlagen, stellte der Solo allerhand Kurzweil an als Jagen, Rennen, Gasterenen, Tanzen, Besuchung der Freund, und was er mußte das den Grafen erlustigen konnte. Diese Dinge erfreueten zwar die äußerlichen Sinnen, sie konnten aber die Wunden des angsthaften Herzens nicht heilen, welche je länger je grösser und unheilbarer wurden.

Eines Tages kam der Graf in das Zimmer seiner gemessenen Gemahlin, und fand unter anderen Schrifften denjenigen Brief, wel-

wela

welchen sie in dem Kerker, ehe sie sollte ausgeführt werden, geschrieben hatte; Der Graf lese diesen Brief mit höchster Aufmerksamkeit, und erkennet darinnen die göttliche Unschuld seiner lieben Genovefa, in Auslegung dieses Brieffs, ward er zu solchem Mittlenden gegen die arme Gräfin bewegt, daß er anfing bitterlich zu weinen; und für Herbenlend vermeynte krank zu werden. Er wurde auch dermassen gegen dem Golo erzürnet, daß, wann er gegenwärtig wäre gewesen, so hätte er ihn auf der Stelle durchstöchen. Er schalt ihn einen falschen Verräther, und gottlosen Mörder, er verfluchte und verwünschte ihn in Abgrund der Hölle.

Der arglistige Golo machte sich einige Tag aus dem Staub, und kam nicht eher wieder, bis er vernahm, daß der Zorn des Grafens vergangen wäre. Alsdenn wußte er dem Grafen so scheinbarlich zuzusprechen, und den Brieff der Gräfin so lügenhaft zu verkehren, daß der Graf seinen Worten mehr als dem Brieff glaubete. Unter andern sagt er: Genovefa bezeuget in dem Brieff, sie seye unschuldig, und habe niemals dergleichen That begangen: En wohl eine schöne Verantwortung! wann das

Laug

Laugnen genug ist, so seynd alle Dieb und Ehebrecher unschuldig. Mit diesen und dergleichen Worten besänftigte er den Grafen, und brachte sich selbst wieder zu den vorigen Gnaden. Aber nicht lang währete die innerliche Ruh des Grafens, sondern die vorige Scrupel kamen bald wieder: ja naaten je länger je mehr das schuldige Gewissen. Dann er vermeynte, als wann ihm immer einer in seine Ohren sagte: Du hast Genovefam lassen umbringen, du hast das unschuldige Kind lassen tödten, du hast den frommen Koch lassen hinrichten. Und dieses Nagen des Gewissens war ihm so schmerzlich, daß er in keinem Ding Ruhe fand, sondern immerdar, als einer der verzagen will, herum gieng, er ruffte vielmahl mit kläglichen Worten: Ach Genovefa! wo bist du? wo bist du hinkommen, mein liebster Schatz? Ach! du bist unschuldig um dein Leben kommen: und meines elenden Todes bin ich die einzige Ursach. Der arglistige Golo merckte, daß die Sach je länger je ärger wurde, darum machte er sich bey Zeiten von Hof, ja gar aus dem Land hinweg, damit ihn der Graf nicht möchte bekommen.

Nach diesem allem trug sich noch eine erschrocke

D

schröckliche Geschichte zu: Der Graf lag eine Nacht in seiner Schlafkammer, hörte zu Nachts ein Gespengiß mit starckem Schlag die Thür aufschlagen und in seine Kammer, gleich als mit den Füßen schlipfferend, hinein gehen; wiewohl nun der Graf nichts sahe, so stieß ihn gleichwohl eine solche Angst an, daß er am ganzen Leib zitterte, er versteckte sich zwar unter die Decken, so gut er kunte, es kam aber der Geist zu ihm ins Bett, legte sich mit einem Eiß kalten Leib hart an ihn, ja umfieng ihn mit seinen erfrorenen Armen so fast, daß er ihn hätte mögen erdrucken. Der Tod-ansthatte Graff ruffte mit erschrocklicher Stimm seinen Dienern, die ihm eylends zu Hülf kamen, und den Geist durch ihre Gegenwart vertrieben. Nachdem aber die Diener hinweg waren, und der Graf noch voller Angst in Bett lag, kam der Geist zum andern mahl, schlug die Kammer-Thür auf, gieng in dem Zimmer auf und ab, und schleifte an Hand und Füßen lange Ketten nach sich. Der Graf sahe den Geist, wiewol es Nacht war, daß er ganz bleich und vermagert aussah, und endlich an der einen Thür stillstehend, ihm winckte. Dem armen Grafen war so bang, daß ihm der kalte Schweiß ausbrach, und für Angst nicht wußte,

musste, was er thun oder lassen sollte. Der Geist winckte ihm abermahl, und als der Graf nicht gleich kam, drohete er ihm mit einem Finger. Also musste der arme Graf für Mengsten aufstehen, und mit unglaublichem Schrecken zu dem Geist gehen. Der Geist gieng voran, winckte, er soll ihm nachfolgen, und führte den Grafen in ein tieffes abgelegenes Ort, allda deutete er mit dem Finger auf die Erden, und verschwand, ohne einziges Wort, vor seinen Augen. Der Graf ruffte abermahl seinen Dienern, sie solten ihn heraus nehmen; Welche ihn mit Verwunderung an diesem unlustigen Ort fanden, und mit Mühe wieder heraus brachten. Er erzählte ihnen das gehabte Gesicht und grossen Schrecken, und befahl ihnen des Morgens an selbigem Ort zu graben. Sie gruben kaum einen Schuh tieff hinein, da fanden sie einen ganzen Todten-Cörper, der an Händen und Füßen lange Ketten hatte, und erkannten, daß dieser der Koch wäre, welchem der Solo mit Gift vergeben hatte. Der Graff ließ die Bebeine hinwegnehmen, auf den gewenhten Kirchhof begraben, und für die arme Seel Messen lesen. Wornach sich der Geist verlohren, und der Graf hinfürs Ruh gehabt hat. Dis war nun wieder

D 2

ein

ein klares Zeichen, der Unschuld des Kochs, und eine Vermehrung des Scrupels in dem Herzen des Grafens. Der kläreste Beweis thum aber unter allen war derjenige, so wir hier erzehlen wollen.

Diejenige Zauberin, welche zu Straßburg den Grafen durch ihr Teuffels- Bespenst sehendlich betrogen hatte wurde nach einigen Jahren eingezogen, und gerichtlicher Weis als eine Zauberin zum Feuer verdammet. Demnach nun die hinaus g'föhret, und allbereit in ihre Heren-Hütte war gestellet worden, bat sie die Richter, sie wolten ihr vergünstigen, noch vor ihrem End ein einziges Wort zu reden. Nach erlangter Erlaubnuß sprach sie also: Obschon ich alle mein Lebtag sehr viele schwere Sünden begangen, dannoch schmerzt mich keine so sehr, als daß ich einsmahls den Grafen Sigfried schändlich betrogen, und seine Gemahlin Genovefam als eine Ehebrecherin bey ihm angeben hab. Welche deswegen mit ihrem frommen Koch unschuldiger Weis ist hingerichtet worden, und als eine Ehebrecherin mit ihrem Kind hat müssen sterben, diß hat mich seither tausendmahl geschmerzt, und betrübet mich bis in Tod. Ich wieder ruffe aber meine Wort, und bekenne, daß die
Gräfin

Gräfin samt dem Koch unschuldig sene. Ich bitte auch, man wolle den Grafen berichten, und ihm zu wissen thun, daß ich diß aus Unstiftung des Golo gethan habe.

Demnach nun dieses dem Grafen in aller Eyl berichtet worden, da stellet er sich nicht anderst an, als wann er für Lend verzweiflen wolte; Jezund erkannte er nun klärlich, wie ihn der verfluchte Golo bezaubert, und seine arme Gemahlin samt seinem einzigen Kind unschuldig in den Tod gebracht hatte. Des sen Erinnerung ihme so wehe that, daß er für großem Herzenlend schier wär von Sinnen kommen. Da hörte man aus seinem Mund nichts, als: Ach! ach Genovefa! Ach! ach mein liebster Schatz! nun erkenne ich, daß ich dir unrecht gethan, und dich samt meinem liebsten Kind unschuldig hab lassen hingerichten. Ach Gott! was hab ich gethan! Ach Gott! wie will ichs können verantworten? ich beschwöre dich bey Gott, du wollest mich vor dem Richter- Stuhl Gottes nicht verflagen! sondern mir meine große Missethaten aus Barmherzigkeit verzeihen. Du aber, O falscher Golo, bist alles dessen die einzige Ursach: du bist ein grausamer Mörder meiner liebsten Gemahlin, und meines herzlichsten Söhnleins: Wie will ich mich

dann genug an dir rächen, und was für einen Tod soll ich dir anthun? Diese und noch viel andere zornige und mitlendige Wort stieß der Graf damahlen aus, damit er seinem gefasteten Lend und Grimm ein wenig Lust geben möchte.

Nun war der Golo schon zwey Jahr von Hof hinweg, und der Graf wuste nicht wie er diesen listigen Fuchsen fangen solte. Er schrieb ihm zum Schein ein sehr freundliches Briefflein, in welchem er sich gleichsam verwundernd anziehet, warum er den Hof verlassen hab, da er ihm doch allezeit grosse Lieb und Ehr erwiesen hab? Golo entschuldiget seine Abwesenheit, wegen unvermuthlicher Geschäften, so ihm wären fürgefallen. Der Graf schreibt ihm zu unterschiedlichen mahlen ganz freundlich, verbirget allen seinen geschöpften Widerwillen, und gibt ihm zu erkennen, wie sehr er seiner freundlichen Conversation verlange. Diß Brieffschreiben und wieder Antworten währete eine geraume Zeit, wodurch der Golo gemerket, der Graf sene ihm wieder in Gnaden geswegen. Endlich stellet der Graf gegen den fünfftigen S. Drey-König-Tag ein herrliche T. ad und Mahlzeit an, worzu er alle und jede seiner Freund einladet. Unter diesem Schein

Schein ladete er auch den Golo, bittend angemeldtem Tag zu erscheinen. Der sonst listige Fuchs war hierin nicht geschaid genug, sondern laufft freywillig in das zubereitete Netz. Der Graf hieß ihn freundlich willkommen seyn, und freuete sich gar höflich seiner Anfunfft: Sie führten einige Tage gar freundliche Conversation, und erwarteten der samentlichen geladenen Gäste.

Wie Genovefa wieder gefunden, bey dem Grafen gelebt und gestorben sen.

Es waren sieben ganzer Jahr verlossen, daß die seelige Genovefa in der Wüsten sich aufgehalten, und von allen für tod war gehalten worden. Der S. Drey-König-Tag, und die bestimte Gräßliche Gasteren kam auch nun herben, damit dann die ankommende Gäst desto besser möchten tractiert werden, wolte der Graf auch mit einem Wildprät die Tafel zieren, reitet derowegen zum Jagen hinaus, nimmet neben seinen Dienern auch den Golo mit sich, rennen in der Wildnuß hin und her, und beflisset sich ein jeder, ein Stück Wild aufzutreiben. Der Graf ersiehet ungefehr ein treffliche Hirsch-Kuh, setz derselben durch Hecken und Gesträuß nach, und verfolget das Wild

so lang, bis es endlich zu der bekanten Höhl Genovefa seine Zuflucht nimmt; Der Graf kommt zu dieser Höhl, sieht in dieselbige hinein, und wird gewahr, daß neben dem Wild ein nackendes Weibs-Bild steht. Er erschrickt von ganzem Herzen, er vermeint, es sey ein Gespenst, bezeichnet sich mit dem Heil. Kreuz, und sprach voller Aengsten: Bist du von Gott, so komm zu mir heraus, und sage mir, wer du seiest. Genovefa, so den Grafen gleich erkennet, von ihm aber nicht erkannt wurde, gab zur Antwort: Ich bin von Gott, aber eine arme Sünderin und nackendes Weibs-Bild: so ihr dann weit, daß ich zu euch hinaus komme, so werfet mir ein Kleid herein, damit ich meine Blöße bedecke. Der Graf wirft ihr seinen Ober-Rock hinein, darein wickelte sie sich so gut sie konnte, ahet zu ihm vor die Höhl, und zugleich mit ihr das unerschrockene Wild; der Schmeckerreich aber war damahlen nicht gegenwärtig, sondern hinausgangen, Kräuter und Gräslein zu suchen. Der Graf verwunderte und erbarmete sich über ihre erbärmliche Gestalt und vermagerten Leib, und fragte, wer sie doch immer seye? Sie sprach: Mein Herr, ich bin ein armes Weib aus Brabant gebürtig, und bin

bin aus Noth hieher geflohen, weil man mich samt meinem armen Kind unschuldiger Weis hat wollen umbringen. Der Graf sprach: Wie ist dann diß zugegangen? und wie lang ist es, daß diß geschehen ist? Sie sprach: Ich war verheurathet mit einem gewissen Herrn, diser setzte auf mich einen Trugwohn, als wann ich ihm untreu wäre, und befahl seinem Hofmeister, er solte mich mit dem Kind, so ich von meinem Ehe-Herrn empfangen hatte, lassen umbringen: Die Diener aber schenckten mir aus Erbarmnuß das Leben, und ich versprach ihnen, daß ich nimmer vor meinen Herrn kommen, sondern in diesem Wald Gott dienen wolte, und diß send nun schon sieben Jahr. Über diese Rede hatte der Graf tausenderley Bedanken, und fieng an zu argwohnen, ob diß nicht seine Genovefa möchte seyn, er besah sie starrend im Angesicht, konnte sie aber wegen grosser Vermagerung nicht erkennen, darum sprach er weiter zu ihr: Meine liebe Freundin, sagt mir doch wie ist euer Nahm, und wie ist der Nahm euers Ehe-Herrens? Sie sprach seuffzend: Ach! mein Ehe-Herr hiesse Sigfried, ich armselige aber nenne mich Genovefa. Diese wenige Wort erschrockten den Grafen mehr, als hätte ihn ein Don-

D 5

ner:

ner Streich getroffen, darum fiel er vom Pferd urplötzlich zu Boden, und lag auf der Erden auf seinem Angesicht, als wann er ganz ohne Sinnen wäre, bald darauf richtete er sein Haupt auf, und sprach auf den Knien sitzend: Genovefa! Ach Genovefa! seyd ihr es? Sie sprach: Lieber Herr Sigfrid! ja ich bin die unglückselige Genovefa. Da war nun dem Grafen für herblichem Mitlenden nicht möglich, die Zäher einzuhalten, noch für Erstarrung ein Wort auszusprechen. Nach vielem heißen Wainen aber sprach er noch knyend: Ach mein herzlichste Genovefa! wie find ich euch in solchem Stand? Ach daß GOTT im Himmel erbarm! daß ich euch in solchem Elend ansehen muß. O mich gottlosen Böswicht! ich bin nicht werth, daß mich die Erde tragen soll, ja ich bin nicht werth, daß sich die Erde unter mir aufthue, und in Abgrund der Höllen verschlucke: dann ich bin alles eures Unheils die einzige Ursach, und ich bin derjenige böshafte Ehe-Mann, der ich mein unschuldige Gemahlin wegen falschen Argwohn befohlen hab unzubringen. O wehe meiner schweren Sünden! O wehe meiner armen Seelen! wie will ichs bey GOTT können abbüssen, und euch den erlittenen Schimpff
und

und Schaden wiederum können einbringen? Verzeihet mir O liebe Genovefa! Ach verzeihet mir um des gecreuzigten Jesu willen der am Stamm des Heil. Kreuzes seinen Feinden gnädiglich verziehen hat; Zur Gnugethuung bin ich bereit, euch tausend mahl mehr Lieb und Ehr zu erzeigen, als ich euch Leides und Unheils hab zugefüget. Ich stehe nicht auf von eueren Füßen, bis ich von euch Gnade erlangt hab, und werde nicht eher getröstet werden, bis ihr mich mit einem freundlichen Wörtlein tröstet.

Die gottseelige Gräfin war durch die Zäher und bewegliche Wort Sigfrieds so gar bewegt worden, daß sie vor Mitlenden und häufigen Wainen nicht gleich konte antworten, bis sie endlich die Zäher nach Möglichkeit einhaltend, mit halb gebrochenen Worten sprach: Nicht betrübet euch mein Herr Sigfried, nicht betrübt euch so sehr! Es ist nicht aus eurer Schuld, sondern aus Verordnung Gottes geschehen, daß ich in diese Wüsten kommen bin; ich verzeihe euch von Herzen, und hab euch schon von Anfang verziehen, der barmherzige Gott wolle uns benden unsere Sünden verzeihen, und seiner Göttlichen Gnad würdig machen. Darauf reichte sie dem Grafen die Hand,
und

und hub ihn von der Erden auf. Sie fund nun der betrübtte Graf, anschauend das erbärmliche und vermagerte Angesicht, und meynte, sein betrübttes Herz müste ihm vor Mitleiden zerspringen, weil er dasjenige holdselige Angesicht, das vor Zeiten den Englen gleiche, jekund so gar verstellter ansah: er spührte solche Ehrerbietung gegen Genovefam, als ob er vor einer grossen himmlischen Heiligen stünde; und wiewohl sie ihm alle Freundlichkeit erzeigte, so durffte er doch für Ehrerbietung kaum mit ihr reden. Nach einigen tieffen Seuffzern sprach er zu ihr: Wo ist dann das arme Kind hingekommen, so ihr im Kercker gebohren habt, ist es dann nicht mehr bey Leben? Sie sprach: Das es noch lebt, ist ein grosses Wunder von Gott, sonst hätte ichs natürlicher Weis, weil mir gleich Anfangs, aus grossem Mangel, die Milch entgangen, nicht können ernähren: Der gütige Gott aber hat mir dieses Wild geschickt, welches das Kind täglich zweymahl gesäuget, und also aufgebracht hat.

Indem sie diß redete, kam der liebe Schmerzenreich, in seiner Schaafs-Haut eingewickelt, barfus daher, und hatte seine beyde Händlein voller wilder Wurklen, als
er

er aber den Grafen bey seiner Mutter sahe; wurde er erschrockt, und ruffte: Mutter! was ist das für ein Mann, der bey euch siehet? ich fürchte mich vor ihm. Die Mutter sprach, fürchte dich nicht, mein lieber Sohn! komme nur fecklich dar, der Mann thut dir nichts; Unterdessen sprach der Graf zu Genovefa: Ist diß unser lieber Sohn? Sie sprach: ach daß Gott erbarm! diß ist das arme Kind. Solte nun nicht dem Grafen vor Lend das Herz zerspringen seyn, als er seinen eingebohrnen Gräflichen Sohn in solchem Elend sahe daher kommen? Lend und Freud waren so groß bey ihm, daß er selbst nicht wuste, welches den Vorzug hatte. Als das Kind herbey came, sagte die Mutter zu ihm: Siehe, das ist dein Herr Vater; gehe hinzu, und küsse ihm die Hand; als das Kind diß thäte, nahm es der Graf auf seine Arme, druckte es an sein verliebttes Herz, küßete es ganz süßiglich, ohne Unterlaß, und konte für Lend und Freud nichts mehr sagen, als: Ach mein herzliebster Sohn! Ach mein herzguldenes Kind.

Demnach er sich nun in Umhassung des Kindes eine Weil ersättiget hatte, blasete er starck in sein Jäger-Hörnlein, und beruffte die Jäger-Bursch zusammen. Diese kamen
enlfer-

entfertiq, und verwunderten sich höchlich, als sie diese wilde Frau bey ihrem Herrn sahen, und das Kind auf seinen Armen wahrnahmen. Der Graf sprach: Was duncket euch von diesem Weib, solt ihr sie wohl kennen? Als sie alle nach einigem Beschauen von Nein sagten, sprach er weiter: Kennet ihr dann meine Genovefam nicht mehr? auf diese Worte überfiel sie eine solche Verwunderung, daß sie nicht wußten, was sie sagen oder dencken solten: es gieng einer nach dem andern hinzu, hießen sie freundlich willkommen seyn, und freueten sich von ganzem Herzen, daß diejenige noch lebete, wegen welcher der ganze Hof schon sieben Jahr lang geseuffzet hatte. Zween von ihnen ritten entfertiq nacher Haus, und brachten eine Sänffte, die ausgemergelte Gräfin darinn zu tragen, und Kleider, sie damit ehrlich zu bedecken. Unter allen Dieneren, so zum Grafen kamen, war Solo der lezt, dann es abndete ihm, daß nichts Gutes für ihn fürgangen, darum schickte ihm der Graf zween entgegen, mit dem Befehl: er solte geschwind kommen, dann er hätte ein wunderfelsesames Thier gefangen. Als er nun hinzu kam, sprach der Graf zu ihm: Solo kennest du dieses Weib? Er wurde ganz erschrockt

schrockt und sprach: ich kenne sie nicht. Der Graf sprach: Du gottlosester Böswicht der unter der Sonnen ist, kennest du dann die Genovefam nicht mehr? welche du fälschlich vor mir verklagt, und unschuldig zum Tod verurtheilet hast. O du mörderischer Böswicht, wie will ich dich genug straffen mögen, daß du mich in solches Herzenleyd, und meine Gräfin samt meinem lieben Söhnlein in das äußerste Elend gebracht hast? Wann ich dir schon alle erdenckliche Tormenten anthäte, so könnte ich dich dennoch nicht genug peinigen, ja wenn ich schon dir tausend Tod anthät: so hättest du doch noch mehr verschuldet. Der Solo lag inmittelst auf der Erden, und bath mit weinenden Augen um Barmherzigkeit. Der erzürnte Graf aber befahl, man solt ihn hart bin'en, und als den größten Ubelthäter gefangen führen.

Nach diesem bat der Graf, Genovefa wolte sich gefallen lassen mit ihm nacher Haus zu gehen; sie aber gieng zuvor in ihre Höhle, und zugleich alle Gegenwärtige, fiel vor dem von dem Himmel gebrachten Crucifix nieder, danckte Gott für alle an diesem Orth empfangene Wohlthaten, und nahm leztlich von ihrem geliebten Creuz mit vielen herzhlichen Küssen einen freundlichen Abschied.

Abscheid. Darnach nahm sie der Graf bey der Hand, ein edler Ritter trug den jungen Grafen hinten nach, und man gieng also langsam und gemächlich, bis ihnen die Kutschen entgegen kam. Die lieben Vögelin flogen über sie her, und gaben mit dem Fladdern der Flügel genugsam zu verstehen, wie ungern sie Genovefa samt dem jungen Gräfin von sich liessen. Die Hirsch-Kuh aber folgte der Gräfin wie ein sanftmüthiges Lämmlein nach, und wolte kein paar Schritt weit von ihr weichen, ein Stück Wegs waren sie fortgangen, da kam ihnen die Kutsche entgegen, samt einem grossen Hauffen aller deren, so im Schloß wohnten, weil ein jeder dieser ein gemeinen Freud bewohnen, und ihre Gräfin mit Ehren wolten heim begleiten.

Als man nun nahe zum Schloß gelangt, begegneten dem Grafen zween Fischer, welche ihm einen Fisch von ungewöhnlicher Grösse vorbrachten, in welchem, als man ihn eröffnete, fand man einen güldenen Ring; welcher eben der Trau-Ring Genovefa war, so sie, als sie von den Dienern zum Todt geführt wurde, aus Unmuth in das Wasser geworffen hatte. Dieses neue Wunder verursachte neue Verwunderung in allen Anwesenden, sonderlich aber in dem Gemüth

des

des Grafen, welcher Gott nicht genug loben konnte, daß er durch diß Wunder die Ehe ihrer beyden bekräftigte und erneuerte.

Die H. Genovefa war kaum im Schloß angekommen, da war diß grosse Wunder schon lautmährig, und ein jeder wolte diese wunderliche Heiligin sehen, sonderlich aber kamen die Freund und geladene Gäst in grosser Anzahl auf das Schloß allwo sie grössere Ursach zu frolocken antraffen, als sie hätten verhoffen können, indem sie ihre liebe Baaf gleichsam von den Todten auferstanden antraffen, und die wunderliche Weis durch welche Gott ihre Unschuld offenbahrt hatte, vernahmen. In diesen Freuden wurde eine ganze Wochen zugebracht, und war nichts, so dieselbe verstöhren möchte, als allein der blöde Magen Genovefa, weil er weder Fleisch noch Fisch, weder Wein noch Bier geniessen oder vertragen konnte, darum muste man ihr lauter Kräuter und Wurzlen zubereiten, welche doch besser als in der Wildnus gesalzen und geschmalzen wurden. Unter wählenden diesen Freuden befahl der Graf eienß Tages, den Solo aus der Gefängnis heraus zu führen, und allen Freunden vorzustellen. Als diß geschehen, sprach der Graf: Sehet, meine liebe Freund, diß ist

E
des

derjenige verzweifelte Böswicht, welcher so viel übel angestellt, daß ich für Unmuth nicht alles erzehlen mag; er hat meine liebste fromme Gemahlin wollen schänden, selbige als eine Ehebrecherin, ohne mein Wissen, in Kercker geworffen, mit Wasser und Brod die ganze Zeit abgespeiset, in ihren Kindesnöthen ohne einige Hülf gelassen, das arme liebe Kind nicht wollen taufen lassen, sie fälschlich bey mir zu mehrmahlen verklagt, mich durch eine Zauberin gegen sie verheßt; Den frommen Dragonen mit Gift umgebracht, meine Liebste samt dem Kind umzubringen befohlen, sie in ein siebenjähriges Exil gesteckt, mich von ihrer hocherwünschtesten Behwohnung beraubt, unser Gräfliches Haus der verlangten Erben beraubt, und endlich unsere ganze Freundschaft zu schanden gemacht. Nun urtheilt ihr, was für eine Straff ein solcher grausamer Böswicht verdient habe. Darauf ruffte die ganze Freundschaft Nach über diesen böshafften Verräther, und verurtheilten ihn zum allergrausamsten Tod. Der gottlose Böswicht warff sich zu den Füßen Genovefa, und bat um Christi willen, sie wolte ihm verzeihen und für ihn um Gnad anhalten. Die barmherzige Dam wurde über diese Demuth erweicht,

weicht, und bat inständig, so wohl ihren Herren, als die sämtliche geladene Gäste, sie wolten diesem armen gedemüthigten Sünder um ihrentwillen Gnad erweisen, und das Leben schenken. Der Graf sprach darauf: Allerliebste Gemahlin, eure Tugend erforderte zwar ein mehrers von mir, und ich wolte auch gern euch die begehrte Gnad vergnügen, damit diß Freudenfest mit keiner Traurigkeit bemackelt wurde; weilen aber diese Sach nicht mich allein, sondern auch die ganze Gräfliche Freundschaft betrifft, als muß ich derselben die Vollziehung dieses Urtheils anheim stellen. Die Freunde aber wolten durchaus in keine Gnad bewilligen, damit nicht in zukünftigen Zeiten möchte gesagt werden, Golo sene unschuldig gewesen, darum hab man ihm das Leben nit können nehmen. Deswegen verurtheilten sie ihn, daß er in aller ihrer Gegenwart mit vier Ochsen solte zerrissen werden. Da bunde man an jede Hand und Fuß dieses Sünders einen Strick, und dieser Strick wurde an vier Ochsen angefeselt, welche nach den vier Theilen der Welt getrieben, den böshafften Golo in kurzem in vier Teil zerrissen. Gleich darauf wurden auch alle diejenige, so es mit dem Golo gehalten und zu der Gräfin Verleumdung

leumdung geholfen hatten, von dem Hencker mit dem Schwerdt hingerichtet, und ihre Kinder aus der Graffschaft vertrieben. Diejenige aber, so der Gräfin waren getreu verblieben, oder ihr einen Dienst erwiesen hatten, wurden reichlich belohnet; unter welchen dasjenige Mägdlein war, so der Gräfin in der Gefängniß Feder und Dinten gebracht; wie auch der eine von den Dienern, welcher ihr das Leben geschenckt hatte, weiln aber der andere schon gestorben war, als haben seine Kinder dessen Gutthat genossen.

Nach diesem lebte die Heil. Genovefa mit ihrem Herrn in höchster Heiligkeit, und der gute Graf wuste nicht, wie er ihr genugsam solt dienen und aufwarten, er liebte sie als sein außertwehlteste Gemahlin, er ehrte sie als eine sonderbare Heiligin, und diente ihr als einer Durchlauchtigsten Fürstin. Es konnte aber diese H. Frau von allen diesen Diensten nicht viel vergnüat werden, weil ihre Sinne nicht nach dem Hof-Leben, sondern nur nach dem Himmel gericht waren; ihr Magen kont sich auch nicht mehr gewöhnen, Fleisch oder Fisch zu verdauen, darum musste sie sich nur mit Salat und Gemüß vergnügen lassen. Sie war so gar ausgemergelt, daß sie zu ihren vorigen Kräften nicht mehr
kom

kommen konte, darum mochte sie auch nicht länger als nur ein viertel Jahr bey ihrem Herrn leben. Eines Tages als sie im Gesbett begriffen war, erschien ihr eine Schaar vieler Heil. Frauen und Jungfrauen, unter welcher die Mutter Gottes viel gloriwürdiger daher gieng; eine jede von diesen Heiliginnen präsentierte ihr ein himmlisches Blümlein; die Mutter Gottes aber hielt in der Hand eine mit köstlichen Edelgesteinen besetzte Cron, sprechend: Geliebte Tochter! beschau diese Cron, welche du erworben durch jene Dörner-Cron, so du in der Wildnuß getragen hast. Empfange sie von meinen Händen, dann nunmehr ist die Zeit, daß sich bey dir anhebet die Ewigkeit deiner Freuden. Mit diesen Worten setzte sie ihr die Cron auf das Haupt, und fuhr mit ihrer Gesellschaft wieder gen Himmel. Über diese Erscheinung wurde Genovefa höchlich erfreuet, sonderlich weil sie nun versichert war, daß ihr Elend bald würde ein End nehmen; und sagt aber ihrem Herrn nichts davon, damit er sich nicht möchte vor der Zeit betrüben; was sie aber gedachte zu verschweigen, das ist von selbst an den Tag kommen; denn bald darnach stiesse sie ein Fieber an: und musste sich, wie lang sie sich auch wehrte,

endlich zu Beth legen. Der fromme Graf Siegfried wurde hierüber sehr betrübt, und ließe alle Mittel, so nur helfen möchten, anwenden; gleichwohl konten sie nichts ausrichten, weil ihr schwacher Magen alles was sie einnahme, gleich von sich warff. Weil dann der gute Graf samt seinem lieben Söhnlein sahe, daß die Kranckheit je länger je mehr zunahm, da fiengen sie, diese beyde verliebte und betrübte Herzen, ein so erbärmliches Leydwesen an, daß alles, was im Schloß war, mit ihnen zu trauern genöthiget ward. Ach mich armen betrübten Mañ! sprach der Graf, bin ich daß so gar unglückselig, daß ich all mein Lebtag in Trauren muß zubringen? hab ichs dann um Gott verschuldet, daß er mir alles, so mich erfreuen mag, hinweg nimt? Ich hab meine liebste Gemahlin kaum ein paar Monat gehabt, und sehe so nimt er sie mir wieder hinweg; ich hab kaum angefangen mich zu erfreuen, und sehe so würcket er mich wieder in die höchste Traurigkeit, es wäre ja besser gewesen ich hätte sie niemahl gefunden, als daß ich sie so bald muß wieder verlieren; dann ich mich ja nimmer über ihren Tod hätte mögen betrüben, wann ich von derselben ja nichts gewußt hätte. Ach! mein herzlichste Gemahlin,

lin, sprach er zu ihr, wolt ihr daß so bald von mir scheiden, und mich wieder von ganzem Herzen betrüben? Ach! habt doch Mitlenden mit meinem unaussprechlichen Herzensleid: und bittet den lieben Gott, daß er euch doch eine Weil wolle bey mir lassen. Genovefa aber sprach zu ihm: mein lieber Schatz! nicht betrübt euch wegen meines Todes so sehr, weil ihr damit nichts anders ausgerichtet, als daß ihr mich mit euch betrübet. Ihr sehet ja wohl, daß es nicht anderst seyn mag, darum gebt euch willig in den Göttlichen Willen. Was mich in meinem Tod am meisten betrübet, ist diß, daß ich euch und meinen herzlichsten Schmerzenreich in solcher Bekümmernuß sehen muß; wann ihr beyde getrost wäret, so wolte ich mit Freuden sterben, und mein elendes Leben mit einem bessern vertauschen, darum bitte ich euch abermahl liebster Schatz und lieber Sohn, send in Gott getrost, und gedenccket, daß ich zu Gott gehe, allwo ich eure Fürbitterin seyn will. Weil daß die Kranckheit zunahm, ließe sie sich bey Zeit mit den Heil. Sacramenten versehen, und bracht ihre Zeit in lauter Andacht zu, sie ließ alles, was im Schloß war, zu sich ruffen: gab ihnen viel heilsame Lehren, und ertheilte ihnen allen ihren Müt-

terlichen Segen. Sonderlich aber tröstete und segnete sie ihren herzlichsten Schmerzensreich, dessen Verlassenheit ihr am allermeisten zu Herzen gieng. Endlich den zweyten April um das Jahr des Herrn 750. gab sie ihren seligen Geist auf, und vertauschte das zeitliche mit dem ewigen Leben.

So bald als sie verschieden war, fiel der betrühte Graf samt seinem lieben Söhnlein über den todten Leib her, und führten ein so erbärmliches Klagen und Heulen, daß man befürchtete, sie wurden beyde für großem Herzenlend sterben, es klagten und trauerten auch mit ihnen alle Diener und Kammerjungfrauen so schmerzlich, daß wer solches Leyd hörte, mit ihnen zu weinen bewegt wurde; es schmerzte sie am meisten, daß sie eine so heilige Frau verlohren hatten, und ihrer süßen Conversation nicht länger hatten können genießen. Der arme Graf aber der ihres vergangenen Glends nächst dem Golo die meiste Ursach war, glaubt vestiglich Gott habe seine Sünden durch diesen Tod wollen straffen, und ihn nicht würdig geachtet eine solche heilige Frau länger bey sich zu haben. Destwegen führte er auch so gewaltige Klagen, daß ihn weder die Geistliche noch Weltliche trösten konten; Er gieng keinen Schritt von

von der todten Leich hinweg, sondern lag immerdar vor derselben auf seinen Knien so betrüblich, und weinete mit zusammen geschlossenen Händen so beweglich, daß man meynet er müste die Verstorbene durch seine heisse Zähne wiederum lebendig machen, biß man hernacher den Heiliaen Leichnam mit den Todten-Kleidern wolte bekleiden, fand man auf ihrem blossen Leib ein gar rauhes härnes Cilicium, worüber sich alle Anwesende sehr höchlich verwanderten, und ihre Heiligkeit desto klärer erkantten.

Die arme Hirsch-Kuh, welche biß dato allezeit im Schloß verblieben, und von allen sonderlich war geliebt worden, so bald als die Gräfin gestorben, fieng an zu trauren, und sich so betrübt zu stellen, daß es erbärmlich anzusehen war. Da man aber den H. Leichnam hinaus trug gieng sie ganz traurig mit gesencktem Kopf der Leich nach, und schreie so erbärmlich und beweglich, daß alle Menschen sich musten ihrer erbarmen, und dieses Schreien und Heulen währete so lang, biß der H. Leichnam begraben war; nach der Begräbnuß aber legte sich das arme Thier auf das Grab, heulete viel erbärmlicher, und lies nicht eher ab, biß es endlich für lauter Trauren auf dem Grab gestorben ist. Welch

E 5

wun-

wunderliche Geschichte alle Menschen, sonderlich aber den betrübtten Grafen, so sehr zum Mitleiden bewegte, daß sie klärlich erkennen, wie billich dieselige zu beklagen seye, welche auch von wilden Thieren so schmerzlich beklagt wurde. Es hat auch der Graf zur Gedächtniß dieses Wunders, auf dem Grabstein unter das Wappen der Gräfin den Hirschen lassen aushauen, damit die Nach-Welt in Ansehung dessen, dieser Geschichte niemahlen vergessen sollte.

Mit der Heil. Genovefa war dem Grafen alle Lust und Freud begraben, weil er in keinem Ding sich konte trösten, noch einiges Genügen empfangen; Er gieng daher als einer, der für Leid sich vertrauen wolt, und thät nichts anders, als seine liebste Genovefa immerdar beklagen; er saß in der Kirchen allezeit vor ihrem heiligen Grab, und in dem Schloß verschloß er sich in ihrer Kammer, allda bildet er sich ein, als wann er sie noch vor Augen, und führte dann mit ihr ein so klägliches Gespräch, daß man besorgte, er möchte gar den Verstand verliehren. Sein größtes Herzenlend war, daß er sie in ihrem Leben so hart verfolget hatte, und hernach in der That erfahren mußte, was für eine keusche und heilige Frau sie gewesen war;

war; Er meinete, wann er sie nur hätte länger beleben, und die zugefügte Schmach mit Gegen-Diensten hätte können abtragen, so wolte er sich noch getrösten lassen; weil sie ihm aber so bald gestorben, und alle Gelegenheit ihr zu dienen benommen hatte, darum kont er sich deswegen nicht genug betrüben.

Dies ungleiche Trauren bewegte auch Gott zum Mitleiden, deswegen er ihm einen Engel vom Himmel herab schickte, der ihn trösten sollte; dieser kam zu ihm in eines Pilgers Gestalt, hielt um die Nacht-Herberg an und wurde von dem Grafen freundlich angenommen; unter dem Nachtesen aber als ihn der Graf vermeynend er sey ein Pilger, neben sich gesetzt hatte, redete er ihm mit langem Gespräch also tröstlich an, daß er sich hinfuro besser in die Gedult müste schicken. Des Morgens, als der Graf weiter mit ihm reden wolte, war er nit zu finden, hatte aber zur Dancksagung seine Pilgers-Kleider in der Kammer hinterlassen. Einmahls gieng der Graf hinaus zu der Höhlen Genovefa, und fand daselbst einen Hirschen stehen, welcher, wiewohl die Hund gegen ihm belleten, dennoch sich nicht fürchtend, stehend bliebe; er aber gieng in die heilige Höhl, besogte dieselde mit seinen Zähnen, und sprach weinen?

weinand bey sich selbst: Ach das ist das Ort, an welchem Genovefa eine Sünd gebüßt, welche sie niemahl begangen hat; diß ist die Höhl, welche angefüllet ist worden von den Süßern einer verlassenen Unschuld! So deine unschuldige Gemahlin alhie hat abgeüßt fremde Sünden, warum solst du dann nicht alhie abbüßen deine eigene Sünden? Diß sagte er bey sich, und machte sich durch die Eingebung Gottes den Fürsaz, in selbiger Höhlen ein Einsiedlers Leben zu führen, und als er nach gemachtem Fürsaz vor dem Crucifix, so der heiligen Genovefa vom Himmel gebracht worden, bettete, sahe er Wunder, wie dasselbige seine rechte Hand von dem Creuz ablösete, und ihm den heiligen Seeaen gab, wodurch sein Herz so voller Freuden wurde, daß er meinte im himmlischen Paradies zu seyn; Reisete gleich darnach auf Trier, begehrte Erlaubniß von dem Heil. Bischoff Sidulfo, ein Capell an selbiges Ort zu bauen, und offenbahrte ihm auch in Geheim seinen gemachten Fürsaz. Der Bischoff bewilligte gar gern in sein heiliges B'gehren, und der Graf bauete dahin eine schöne Kirch, samt zwey oder drey Einsiedleren, für diejenige, so daselbst Buß thun wolten. Nach Verfertigung

gung derselban wendete der Heil. Bischoff diese Kirch, zu Ehren der Mutter Gottes und nennete sie mit ihrem Namen, Unser lieben Frauen Kirchen; zu dieser heiligen Kirchen wurden viel Processiones jährlich verrichtet.

Nach Wenhung der Kirchen, wurde der Leichnam der Heil. Genovefa dahin erhebt, auf daß sie allda möchte nach ihrem Tod ruhen, wo sie lebendig ein so strenges Leben geführt hatte. Der H. Leichnam lag in einem schweren Marmorsteinern Sarg, an welchem sechs paar Ochsen genug zu ziehen hatten, gleichwohl geschah es nit ohne sonderliches Miracul, daß zwey Pferd denselben so leicht fortziehen mochten, als wann sie gar keine Last hätten. Sie war auch Wunder zu sehen, wie auch die unempfindliche Creaturen diß grosse Heiligthum verehrten, und uns selbiges zu verehren, ein Exempel gaben: Dann aller Orten, wo dieser H. Leichnam fürüber geführt wird, erzeugten ihm nicht allein die Hecken Reverenß, sondern auch die höchsten Bäume biegeten ihre Aeste gegen demselbigen tief herunter. Also wurde dieser gebenedente Leichnam mit grosser Ehrerbietung in sein vorbereitetes Ort gesetzt, und das himmlische Creuz zu mehrerer Bequem-

quemlichkeit auf den hohen Altar gestellet.

Als der Graf wieder nach Haus kommen, richtete er seine Sach zu einem Abscheid, und verordnete alles, wie er es in seinem Tod hat verordnen mögen. Nach diesem ruffte er seinen Herrn Bruder zu sich und sprach zu ihm in Gegenwart seines lieben Sohns: Allerliebster, ihr habt schon eine geraume Zeit her an mir können verspüren, daß ich nirgends eine Ruhe haben möge, als allein in Betraur und Beflagung meiner Heil. Genovesfa, damit ich dann dieser meiner Herzensneigung desto besser willfahren möge, als hab ich mich entschlossen, die Welt zu verlassen, und an demjenigen Ort, wo meine Heil. Gemahlin gelebt hat, zu leben und zu sterben, deswegen sehe ich euch hiermit zum Vor mund über meinen lieben Sohn Schmerzenreich, und bitt, ihr wollet an ihm thun, als wann es euer liebster Sohn wäre; Er wird euch allen Gehorsam und Ehrerbietung erzeigen, wie ein Kind gegen seinem Vatter zu thun schuldig ist. Darnach sprach er zum Sohn: hörest du nun herkliebstes Kind daß ich die Welt zu verlassen begehre, und dir meine ganze Grafschafft überlasse, dein Herr Vetter soll hinführo dein Herr Vatter seyn, und demselben solt du alle Ehre und

und Gehorsam erzeiaen, wie du mir bisher erzeiget hast. Da sprach der liebe Schmerzenreich: Liebster Herr Vatter, meinest ihr dann, daß es recht sey, daß ihr wolt de Himmel für euren Teil erwählen, und wolt mir vor meinen Teil nur ein wenig Erde hinterlassen? Mein Herr Vatter, das thu ich nicht, sondern ich will eben so wohl als ihr den Himmel haben: Wo ihr wolt leben, da will ich auch leben, und wo ihr wolt sterben, da will ich auch sterben. Der Vatter verwunderte sich darüber und sprach mit weinenden Augen: Mein liebster Sohn, das strenge Leben wird dir zu schwer fallen, und du wirst es wegen deiner Zärtlichkeit nicht können ausstehen. Ja viel besser als ihr, mein Herr Vatter! sprach der Schmerzenreich, dann ich schon sieben Jahr lang das Probier-Jahr ausgestanden! Darum bleib ich fest bey meiner Resolution, und will daselbst also leben und sterben, wo ich von meiner heiligen Frau Mutter bin auferzogen worden; und euch, mein Herr Vetter, überlasse ich meine ganze Grafschafft, daß ihr sie frey beherrschen, und den Armen davon Guts thun solt. Über dieses Vorhaben verwunderten sich Vatter und Vetter, und umfiengen beyde das liebe Kind mit herzlichem Lieb; der Vatter thäte diejenige

jenige Pilger = Kleider an, welche ihm der Engel aus Gottes Anordnung hinterlassen hatte, und ließ dem Schmerzreich eben dergleichen baldest verfertigen; Darnach nahmen diese beide ihren Abscheid mit grossem Trauren und Weinen der ganzen Freundschaft, und verfügten sich in die rauhe Wildnuß, all da GOTT zu dienen bis an ihr End. So bald der liebe Schmerzreich daselbst ankame, erkannten ihn seine vorige Geiuelen, nemlich die wilden Thiere, grosse und kleine Vögel, so sich in selbiger Gegend aufgehalten, welche in grosser Menge dahin kamen, und sich seiner Ankunfft erfreueten. Allhier haben Vatter und Sohn, ihr Leben heilig zugebracht, und seynd auch daselbst gottseelig im HERN entschlaffen.

E N D E.

